8. November 2026

Frank Capellan im Gespräch mit Boris Pistorius, Bundesverteidigungsminister, SPD

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.

Capellan: Heute mit Frank Capellan am Mikrofon und ich freue mich, dass wir den Verteidigungsminister, Boris Pistorius, zu Gast haben hier im Studio des Deutschlandfunks, guten Morgen.

Pistorius: Guten Morgen, Herr Capellan, hallo.

Capellan: Wir zeichnen das Gespräch auf am Freitagmorgen, das müssen wir dazu sagen. Herr Pistorius, Sie sind seit Jahren der beliebteste Politiker Deutschlands. Macht Ihnen das manchmal ein bisschen Sorge? Gucken Sie überhaupt noch auf solche Umfragen?

Pistorius: Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, das wäre mir egal und ich würde nicht darauf gucken, aber ich messe dem auch eine gewisse Bedeutung bei, obwohl ich mir selber gar nicht erklären kann, warum das so ist, aber ich nehme das gerne mit, und es hilft in dem ein oder anderen Zusammenhang, aber es bestimmt jetzt nicht meine tägliche Arbeit. Und ich lasse mich auch nicht davon leiten, was ich tun müsste, um da oben zu bleiben. Ich tue das, was ich für richtig halte und was ich glaube, tun zu müssen.

Capellan: Sie haben auch einmal gesagt in einem früheren Gespräch, das wir geführt haben: „Ich weiß auch, wie schnell man wieder abstürzen kann." Das ist bei Ihnen aber noch nicht passiert. Irgendwas machen Sie ja wohl richtig.

Pistorius: Bei dem einen passiert es halt früher, bei dem anderen später.

Capellan: Trotzdem fällt vielen ja auf, dass Sie sich auch jenseits Ihres Ressorts einmischen in die Politik. Sie sind, glaube ich, der prominenteste Unterzeichner ganz aktuell dieser Initiative von Sozialdemokraten, die sich gegen eine linke Bürgermeisterin in Berlin wehren. Werden Sie am Ende der Mann sein, der Elif Eralp stoppt?

Pistorius: Mein Auftrag ist nicht, irgendjemanden zu stoppen. Ich blicke auf die Demokratie, und ich blicke auf die Sicherheit in unserem Land. Ich bin lange Jahre Kommunalpolitiker gewesen und zehn Jahre Innenminister. Ich kann davon gar nicht lassen. Und wenn ich das wirklich schwierige, ungeklärte oder bisweilen sehr fragwürdige Verhältnis von Teilen der Linken im Landesverband Berlin – das muss man immer betonen – zu kriminellen Clans, zu islamistischen Organisationsunterstützern oder eben gerade insbesondere das Verhältnis oder ihre antisemitische Einstellung in weiten Teilen der Partei mir ansehe, dann kann ich als Sozialdemokrat nicht einfach sagen, es ist mir egal, ob wir mit denen koalieren oder nicht. Ich hielte das für einen Fehler, und das artikuliere ich. Und auch an der Stelle ist es mir dann ehrlich nicht so wichtig, ob ich deswegen vielleicht bei dem einen oder anderen unbeliebter werde, aber ich halte es einfach für richtig, das so zu artikulieren. Wir müssen Haltung in bestimmten Zusammenhängen zeigen.

Capellan: Lars Klingbeil, der SPD-Vorsitzende sagt: „Wir können nicht mit Blick auf Sachsen-Anhalt, mit Blick auf die AfD laut werden und mit Blick auf Berlin den Mund halten.“ Kann man das vergleichen?

Pistorius: Ich vergleiche es ausdrücklich nicht, und ich beschränke meine Aussage auch ganz bewusst auf den Landesverband in Berlin, denn es gibt ja andere Landesverbände, mit denen Koalitionen funktionieren schon seit Jahren.

Capellan: Mecklenburg-Vorpommern.

Pistorius: Oder Bremen, aber ich finde, da muss man einfach fair bleiben dabei. Und man kann die Linke bei allen Schwierigkeiten, die sie hat, und bei allen Fragwürdigkeiten, gegen die man vorgehen muss und die man im Auge haben muss, nicht vergleichen mit einer Partei, die in großen Teilen rechtsextrem und als verfassungsfeindlich gilt. Den Unterschied würde ich schon machen, und trotzdem geht es in beiden Fällen, und da hat Lars Klingbeil recht, darum, dass die demokratische Mitte sich klar aufstellt gegen ihre Gegner oder gegen diejenigen, die in diesem Land die Sicherheit möglicherweise gefährden könnten.

Capellan: Haltung haben Sie gezeigt, die SPD-Fraktion insgesamt. Als der Landtagspräsident in Magdeburg von der AfD gewählt wurde, da sind Sie zum Bebelplatz hier in Berlin, zum Platz der Bücherverbrennung durch Nationalsozialisten gegangen. Das war, so habe ich gehört, eine spontane Aktion.

Pistorius: Ja.

Capellan: Man fragt sich: Was wollen Sie machen, wenn Ulrich Siegmund der erste AfD-Ministerpräsident im Dezember in Sachsen-Anhalt wird? Kann man das noch steigern? Muss man da etwas tun, gemeinsam mit der Union vielleicht?

Pistorius: Also ja, die Frage ist berechtigt, aber es geht gar nicht darum, immer wieder etwas, was man getan hat, noch einmal zu steigern. Man kann Dinge auch in anderen Kontexten wiederholen oder deutlich machen, dass das die Situation noch einmal verschärft in unserem Land. Wir werden etwas machen, davon kann man ausgehen, aber ob es das Gleiche, etwas anderes, oder – wie Sie sagen – etwas noch Größeres ist, das muss man dann sehen. Ich würde mich freuen, sehr freuen, wenn wir das gemeinsam mit der Union hinbekämen, denn die Wahl eines Rechtsextremisten zum Landtagspräsidenten eines Bundeslandes ist das eine, aber den Regierungschef einer AfD in Deutschland in einem Bundesland zu haben, ist noch einmal eine ganz andere Kategorie. Und das wäre allemal ein Anlass, wie ich finde und würde mich sehr freuen, wenn das gelänge, mit der Union hier ein klares Signal zu setzen.

Capellan: Sie haben ja auch viel Lob bekommen dafür. Sie haben die Nationalhymne angestimmt. Das war ja schon ein emotionaler Moment. Das war so ein ikonischer Moment, sagen viele auch. Andere haben danach gesagt: „Das geht nicht, dass die SPD da mit der Nazikeule kommt. Das ist überzogen."

Pistorius: Nazikeule bei der AfD? Also, ganz ehrlich, die AfD ist in weiten Teilen eine rechtsextremistische Partei. Sie ist die unpatriotischste Partei, die wir in Deutschland haben mit ihrer Einstellung, mit ihrer Nähe zu Putin, mit ihrer Ablehnung der Europäischen Union, deren Verlassen der wirtschaftliche Untergang Deutschlands wäre. Sie will die NATO verlassen, sie stellt die Verteidigungsinteressen Deutschlands gegenüber Putin infrage. Und dann kommt dazu, dass sie die Menschenrechte, die laut Verfassung für alle gelten, für bestimmte Gruppen willkürlich infrage stellen will. Also, was muss eigentlich noch hinzukommen, damit man die AfD als das bezeichnet, was sie ist? Nämlich eine in großen Teilen rechtsextremistische Partei.

Capellan: In anderer Hinsicht warnen Sie auch immer wieder vor Pauschalisierung. Der Innenminister Dobrindt hat mit Blick auf die Proteste in Frankfurt gesagt, das sind militante, linke Chaoten, aber auch migrantische Gruppen. Da haben Sie sofort widersprochen. Haben Sie Angst, dass die Gesellschaft noch mehr gespalten wird?

Pistorius: Dieser Begriff der migrantischen Milieus ist ja einer, der kaum zu fassen ist. Was sind migrantische Milieus? Deswegen habe ich die Frage gestellt: Wenn jemand 1960 nach Deutschland gekommen ist als Gastarbeiter, und seine Enkel sind heute 20 Jahre alt, und die sind hier geboren und sprechen vielleicht kaum noch Türkisch oder die andere Muttersprache der Eltern, sind sie dann immer noch anders zu beurteilen als jemand, der hier schon seit 10, 20 oder wie viele Generationen immer schon gelebt hat? Wir müssen aufpassen, dass wir das nicht nach Hautfarbe

oder Haarfarbe kategorisieren und sagen: Warum begehen Menschen Straftaten? Mir geht es darum, und das ist, glaube ich, die Botschaft, die ich machen wollte, wir müssen uns wieder ein bisschen mehr Mühe geben zu differenzieren. Niemand leugnet, dass da Menschen mit Migrationshintergrund beteiligt waren. Das wäre ja Realitätsverweigerung.

Capellan: Ich werde jetzt schon unruhig, weil wir noch gar nicht über Verteidigungs- und Sicherheitspolitik gesprochen haben, aber das führt mich jetzt auch noch einmal zu den Midterms. Lars Klingbeil hat sofort gesagt, das ist ein Zeichen dafür, dass man die Rechtspopulisten auch stoppen kann. Sie haben von einem historischen Sieg der Demokraten gesprochen. Wie groß sind Ihre Hoffnungen, dass sich jetzt etwas bewegen könnte?

Pistorius: Ich bin, was die amerikanische Innenpolitik angeht, immer ein bisschen vorsichtig, welche Ursachen dazu geführt haben, dass so gewählt worden ist. Ist es der Krieg gegen den Iran? Ist es einfach die Affordability, also die Erschwinglichkeit des täglichen Lebens? Ob es die bilateralen Ansätze waren oder die Eigenmächtigkeit des amerikanischen Präsidenten, vermag ich nicht zu beurteilen.

Capellan: Aber wie wird Trump jetzt reagieren? Wie groß ist Ihre Sorge, dass er erratisch reagiert, zuschlägt gegen den Iran, noch härter durchgreift, dass er einen schmutzigen Frieden macht? Er hat jetzt wieder angekündigt, er habe mit Putin Gespräche geführt, es würde ein Abkommen kommen. Wie groß ist Ihre Sorge da?

Pistorius: Das ist zu beschreiben mit den Worten Unvorhersehbarkeit und Unberechenbarkeit. Wir wissen nicht, was der amerikanische Präsident tatsächlich vorhat. Feststeht, er hat im Bereich der Außen- und Sicherheits- und Verteidigungspolitik weitgehend alleinige Befugnisse. Für mich ist entscheidend, dass wir natürlich mit dieser Administration jetzt genauso versuchen weiterzuarbeiten wie in der Vergangenheit auch, vertrauensvoll, immer wieder in den Diskurs gehen, immer wieder klarmachen, wie unsere Position ist, gleichzeitig die Kontakte zu der künftigen Mehrheit in Kongress und Senat vertiefen. Und ansonsten sollten wir nicht darauf schielen, was aus Washington tatsächlich kommen könnte.

Capellan: Glauben Sie, die Europäer werden da eine Rolle spielen können? Es gibt die Kritik gerade ganz aktuell von Giorgia Meloni, der italienischen Ministerpräsidentin, die beklagt, und das beklagen viele, Europa spricht nicht mit einer Stimme. Da führen viele Gespräche, der finnische Präsident, der norwegische Ministerpräsident mit Putin, António Costa tut das, viele tun das. Und der Kanzler sagt, wir haben das E3-Format mit Frankreich, mit Großbritannien. Da müssen wir das regeln. Warum kann man da nicht mit einer Stimme reden gegenüber Trump und Putin?

Pistorius: Die Frage ist berechtigt, aber die ist so alt wie die gemeinsame europäische Außenpolitik. Wir haben es bis heute nicht geschafft, in den wichtigsten zentralen außenpolitischen Fragen dauerhaft und nachhaltig mit einer Stimme zu sprechen. Das ist die Schwäche der europäischen Außenpolitik, wie wir sie erleben seit langem. Daran müssen wir dringend arbeiten. Und wenn die Europäische Union bislang keinen Zugang bekommt zu diesen Gesprächen, müssen es halt die einzelnen Regierungschefs oder einzelne Gruppen tun, immer noch besser, als wenn niemand redet. Wir müssen die Türen aufhalten, aber gleichzeitig muss das Ziel bleiben, dass am Ende die Europäische Union diese Gespräche führt, gemeinsam mit den USA, Russland und der Ukraine.

Capellan: Sie haben ja in dieser Woche auch mit dem ukrainischen Präsidenten, Wolodymyr Selenskyj, gesprochen. Wahrscheinlich hat er diese Sorge auch geäußert, dass die Europäer da nicht an einem Strang ziehen. Was ihn vor allen Dingen aber sorgt, ist die Luftabwehr, Patriot-Systeme. Da gibt es noch welche bei den Griechen. Die wollen aber nicht. Da gibt es welche bei den Japanern, die haben Angst mit Blick auf den Konflikt im Indopazifik mit den Chinesen. Können Sie da irgendwelche Zusagen machen, dass man da doch noch etwas bekommt?

Pistorius: Ich kann keine Zusagen machen. Was ich tue, dass wir alles versuchen, diejenigen, die noch was leisten können, das auch tun. Wir können nicht mehr liefern. Wir haben fünf Systeme geliefert. Da sind jetzt wirklich andere am Zuge. Wir versuchen, das zu koordinieren. Wir stehen mit Geld auch wieder bereit, um Luftverteidigung zu tragen und zu intensivieren. Und gleichzeitig ist es für die Ukraine die zentrale Frage für den bevorstehenden Winter, weil – und das gehört zur Wahrheit eben dazu – Putin keinerlei Anstalten macht aufzuhören, sondern die Bombardierung von zivilen Zielen in der Ukraine, gerade jetzt vor dem Winter, mit maximaler Brutalität fortzuführt. Für wirkliche Friedensbereitschaft spricht das nach meiner Wahrnehmung nicht.

Capellan: Der Bundeskanzler hat ja auch die Umfragen im Nacken, die Rechtspopulisten und die Menschen, die sagen: „Wir können nicht ständig neue Milliarden lockermachen für die Ukraine, wenn zum Beispiel kein Geld da ist für die Senkung der Stromsteuer, wenn im sozialen Bereich gekürzt.“ Da ist mir aufgefallen, wie sehr Friedrich Merz betont hat: „Wir tun das auch für die eigene Sicherheit.“ Frage von mir wäre aber: Warum setzt man nicht andere Hebel an, Beispiel Schattenflotte. Das sind Milliarden, die Putin da bekommt über diese Öllieferungen. Auch Friedrich Merz, die Bundesregierung hatte nach den hybriden Angriffen auf den Leipziger Flughafen ein hartes Durchgreifen angekündigt. Davon spüren wir nichts.

Pistorius: Ich bin sehr klar. Wir sollten bei der Schattenflotte tätig werden. Ich bin absolut dafür, und wir stimmen gerade innerhalb der Regierung das Vorgehen darüber ab, und ich hoffe, dass wir bald zu einem Ergebnis kommen. Wir müssen den Druck erhöhen, um das Zufließen von Geld durch Öl- und Gasverkäufe, um diesen Fluss zu stoppen oder wenigstens deutlich zu reduzieren.

Capellan: Es geht offenbar nicht nur darum, um Öllieferungen. Experten sagen, da sind auch, ich sage jetzt einmal, diese grünen Männchen drauf. Da sind Söldner auf diesen Schiffen.

Pistorius: Auch das spielt eine Rolle.

Capellan: Sie werden auch genutzt im Sinne der hybriden Kriegsführung. Die lassen mal den Anker fallen und machen Infrastruktur auf dem Meeresgrund kaputt.

Pistorius: Die Vorfälle haben in letzter Zeit deutlich abgenommen. Da wirkt die Präsenz schon unserer Verbände und die anderer. Und trotzdem, Sie haben völlig recht, das betrifft nicht nur Öl- und Gaslieferung, sondern es geht auch um andere Ladungen auf diesen Schattenflottenschiffen.

Capellan: Man könnte ja zumindest den Transport von Öl erschweren, mehr kontrollieren. Man kann Umweltstandards kontrollieren, man kann Sicherheitsbestimmungen überprüfen.

Pistorius: Man kann die Flaggen überprüfen, das alles wollen wir tun.

Capellan: Aber das alles macht, wenn ich das richtig verstehe, momentan die Bundespolizei, die Küstenwache.

Pistorius: Die Bundespolizei macht es nicht physisch, wenn Sie so wollen, indem sie quasi über Funk die Dinge macht.

Capellan: Aber wer geht an Bord?

Pistorius: Das passiert sehr selten. Da müssten Sie den Innenminister fragen.

Capellan: Aber warum nicht die Marine?

Pistorius: Ja, genau, darüber reden wir ja jetzt gerade. Wir sind in sehr intensiven Gesprächen innerhalb der Bundesregierung darüber, wie wir das sicherstellen können. Auf der anderen Seite ist das allerdings auch kein Thema, wo man seine eigenen Strategien im Rundfunk offenlegt, weil wir ja hier über Begegnungen auf hoher See reden. Und wir wollen in die gleiche Richtung, wie das Franzosen, Belgier und Briten und andere getan haben, weil wir wissen, dass das Erschweren der Schifffahrt für falschgeflaggte Schiffe oder Schiffe, die unter falscher Flagge fahren,

ein Mittel sein kann, um es den Russen zu erschweren, weiter Geld zu generieren für ihren Krieg, aber auch in anderen Zusammenhängen.

Capellan: Aber auch darüber reden wir sehr lange, und die Menschen haben den Eindruck, wir lassen uns von Putin auf der Nase herumtanzen.

Pistorius: Ja, ich wünschte mir auch, dass das schneller geht.

Capellan: Und auch mit Blick auf die Verteidigungsmilliarden, die Schuldenbremse ist weitgehend ausgesetzt, wir können unheimlich viel Geld in die Verteidigung stecken, sind aber nicht in der Lage, eingefrorenes russisches Vermögen zu nutzen?

Pistorius: Das liegt daran, dass das russische Vermögen in Belgien eingefroren ist und die Versuche vor einem knappen Dreivierteljahr oder etwas mehr als ein Dreivierteljahr, die loszumachen, aufzulösen gewissermaßen und dafür zur Verfügung zu stellen, gescheitert sind, unter anderem am belgischen Widerstand.

Capellan: Ja, aber der Kanzler hat gesagt, ich will das, wir machen das, und wir geben dann Zusagen an die Belgier, dass wir im Zweifel dann auch einstehen.

Pistorius: Aber das sind halt Gespräche, die laufen. Wir können das nicht erzwingen. Wenn der jeweilige Staatschef sagt, ich bin dazu nicht bereit oder nur unter Bedingungen, die dann eben erfüllt werden müssen, und daran wird gearbeitet.

Capellan: Das Interview der Woche im Deutschlandfunk, heute mit dem Bundesverteidigungsminister, mit Boris Pistorius von der SPD. Lassen Sie uns über dieses Geld, über diese Milliarden sprechen, was ja auch zunehmend für Unmut in der Bevölkerung sorgt. Wohin geht dieses Geld? Ist es gut angelegt in richtige neue Waffensysteme, Stichwort Drohnen beispielweise? Viele sagen, wir können nicht mehr in Panzer investieren oder in Kampfjets.

Pistorius: Also, erstens würde ich der These widersprechen, dass es viele sagen. Alle, die wirklich drinstecken in der Materie, ich glaube, die Wenigsten von denen würden das so sehen. Wir investieren inzwischen rund 50 Prozent, sogar knapp drüber, in Beschaffung neuester Technologien. Künstliche Intelligenz spielt in fast allen Bereichen eine Rolle. Drohnen, aber nicht nur Drohnen, insgesamt unbemannte Systeme spielen eine immer größere Rolle bei unserer Beschaffung. Also, wir haben die Zeichen der Zeit längst erkannt. Es geht nicht um Entweder-Oder. Es geht nicht darum, Panzer oder Artillerie und andere gepanzerte Systeme oder Drohnen und künstliche Intelligenz, es geht um beides. Sie können heute einen Leopard-Kampfpanzer oder einen Schützenpanzer Puma nehmen, beide wären ohne digitalisierte Systeme, ohne die Fähigkeit, im Gefecht der verbundenen Waffen zu bestehen, gar nicht denkbar. Und dazu braucht es Hightech. Und die steckt in jedem

Leo und in jedem Puma drin. Dieser Eindruck, da würden wir Altmetall beschaffen, ist einfach Unsinn. Es gibt zum Beispiel im nächsten Jahr, wenn der Haushalt beschlossen ist, erstmals überhaupt ein eigenes Forschungsprogramm des Bundesverteidigungsministeriums. Wir erhöhen die Forschungsmittel. Die haben wir fast verdreifacht gegenüber 2023. Also, schon daran kann man sehen, wir investieren keineswegs nur in Altmetall.

Capellan: Dann FCAS, also das gemeinsame deutsch-französische Projekt für ein modernes Luftkampfsystem – da geht es ja eben nicht nur, wie Sie gerade geschildert haben, um diesen Kampfjet – ist gescheitert. Jetzt sucht man nach neuen Möglichkeiten. GCAP, Global Combat Air Program, also ein Projekt mit Briten, Italienern, mit Japan. Da wird gerade viel verhandelt. Sollen wir da einsteigen?

Pistorius: FCAS ist übrigens nicht komplett beendet worden ist, sondern was die Plattformen angeht, ist es beendet worden, weil die Industrien sich nicht verständigen konnten. Gleichzeitig arbeiten wir aber weiter an dem Teil, in dem es um System of Systems geht, um den verbundenen Kampf mit unbemannten Drohnen und Flugzeugen. Also, das bleibt weiter ein Thema zwischen Frankreich und Deutschland. Hier geht es um das Flugzeug selber, bei GCAP. Und es gibt zwei Optionen dafür, wie wir den weiteren Weg jetzt gehen können. Eine ist GCAP, da haben wir die Situation, dass – wie Sie schon sagen – UK, also England/Großbritannien, Italien und Japan fünf Jahre lang verhandelt haben, um den Vertrag zu haben, den sie haben.

Capellan: Jetzt müssen wir noch mal jahrelang neu verhandeln.

Pistorius: Wenn wir jetzt da rein wollten, da müssten wir neu verhandeln. Dazu müssten die drei bereit sein. Das wird gerade sondiert. Und zweitens müssten sich alle drei und wir darüber einig sein, dass das nicht ewig Zeit kosten darf, denn wir haben nicht viel Zeit.

Capellan: Aber die drei wissen natürlich, dass wir Geld haben.

Pistorius: Ja, die drei wissen, dass wir Geld haben. Deswegen muss völlig klar sein, wir können in ein solches Projekt nur dann reingehen, wenn es erstens für alle vier dann schnell genug geht, wenn es zweitens für Deutschland einen fairen Workshare gibt und gleichzeitig wir nicht nur reinkommen, um Geld zu geben. Das wird gerade sondiert. Und die zweite Option ist, dass Airbus zusammen mit ein, zwei oder drei anderen europäischen Partnern sich schnell auf den Weg macht.

Capellan: Mit Schweden zum Beispiel.

Pistorius: Mit Schweden zum Beispiel, um ein solches Flugzeug der sechsten Generation zu entwickeln.

Capellan: Aber das würde ja auch lange dauern.

Pistorius: Beides würde lange dauern, aber wir haben ja auch den Zeitkorridor bis Anfang der 40er definiert. Das ist der gleiche Korridor, den wir auch für FCAS hatten. Erst ab da geht es überhaupt um ein Kampfflugzeug sechster Generation. Wir sind jetzt dabei, mit der F-35 die fünfte Generation einzuführen. Mein Ziel ist, ich hoffe, das können wir erreichen, wir wollten es versuchen bis Ende erstes Quartal eine klare Richtungsentscheidung zu treffen.

Capellan: Wie sieht es aus mit einer Kooperation im Nuklearbereich? Sie wurden danach gefragt. In dieser Woche hatten Sie ja auch noch den britischen Amtskollegen zu Gast, ob es da Gespräche gibt, unter dem Schirm gewissermaßen der Briten zu kommen. Da gibt es das Angebot aber auch von den Franzosen, von Macron, der da immer auf Granit gestoßen ist bei Angela Merkel, bei Olaf Scholz, bei Friedrich Merz ein bisschen weniger, habe ich den Eindruck.

Pistorius: Das müssen wir sortieren. Es geht dabei darum, konventionell zusammenzuarbeiten mit Blick auf die nukleare Abschreckung der französischen Partner. Und dazu sind wir bereit, dafür gibt es auch bestimmte Ansätze. Inwieweit wir das jetzt in den nächsten Monaten konkretisieren können, auch auf der Chefebene, der Regierungschefs, wird sich zeigen. Die Briten haben eine andere Rolle, was ihre nuklearen Waffen angeht. Sie sind Teil der NATO mit ihren Nuklearwaffen. Und von daher sind wir über unsere Teilhabe mit Tornado und demnächst da mit F-35 ohnehin dort mit drin in der nuklearen Planungsgruppe der NATO.

Capellan: Abhängig von den Amerikanern, muss man dazu sagen, F-35.

Pistorius: Ja, klar, das ist so, ja.

Capellan: Das ist aber nicht gut, oder?

Pistorius: Die Amerikaner sind immer noch – aller öffentlichen Erklärungen zum Trotz – verlässlicher und größter NATO-Partner. Sie haben bislang kein Zeichen dafür gesetzt, dass wir uns auf sie nicht verlassen könnten. Die Amerikaner brauchen die NATO genauso, wie die Europäer die NATO brauchen, aber, und das ist der entscheidende Punkt, jenseits der F-35 müssen wir in bestimmten Bereichen, da, wo wir es in den nächsten fünf bis acht Jahren erreichen können, mehr technologische und rüstungsindustrielle Souveränität und Unabhängigkeit als Europäer erarbeiten. Das muss das klare Ziel sein.

Capellan: Und kann das gelingen, wenn der Kanzler sagt, wir wollen die stärkste konventionelle Armee Europas aufbauen, also die Bundeswehr? Übernimmt man sich da vielleicht ein bisschen und verprellt auch andere Partner?

Pistorius: Ich werbe überall dafür, diesen Satz als das zu nehmen, wie der Kanzler ihn gemeint hat, nämlich den Anspruch, dass wir als Deutschland, als größte Volkswirtschaft, als größter NATO-Partner in Europa natürlich eine große Streitkraft zur Verfügung stellen können für den gemeinsamen Bündnisauftrag. Ich würde mich an dem Wortlaut nicht aufhängen wollen.

Capellan: Uns läuft die Zeit davon. Ich muss Sie fragen aber noch nach den Fregatten. Braucht die Marine neue Fregatten? Da sind acht MEKO A-200 von Thyssen-Krupp, Marine-Systems bestellt worden, nachdem es vorher eine ganz große Pleite gegeben hat, die Fregatten F126, die nicht gebaut werden, obwohl eine schon in der Peene-Werft in Wolgast im Bau war, der Rumpf. Ich bin selbst einmal da vorbeigefahren. Man konnte es sehen.

Pistorius: Genau, aber das ist der preiswerteste Teil eines solchen Schiffes.

Capellan: Aber der kostet möglicherweise dem Steuerzahler, dass man das jetzt nicht baut, 2,3 Milliarden Euro.

Pistorius: Aber nicht dieser eine Schiffskörper, sondern die Entwicklungsarbeit. Das ist so. Wir standen vor der schwierigen Entscheidung, wie wir mit einem Projekt umgehen, das zwei Risikofaktoren enthielt, zunehmend: erstens, dass es immer, immer teurer wurde, und zweitens, und das war das Entscheidende zusätzlich, dass immer später geliefert werden würde. Und wir brauchen die Fähigkeiten zur U-Boot-Jagd, zur Aufklärung, zur Erfüllung unserer Bündnisverpflichtungen innerhalb der NATO. Und deswegen waren diese beiden Argumente am Ende ausschlaggebend, zumal die Werft schon Ende letzten Jahres, und das ist aktenkundig, eingeräumt hat, dass sie die Leistung nicht erbringen kann. Von daher würde ich jetzt einmal sagen, die zwei Milliarden sind das eine, die schon investiert worden sind. Alles andere, was jetzt im Rechtsstreit liegt, da werden wir sehen, wo wir rauskommen.

Capellan: Also, da stehen ja Forderungen von Peter Gauweiler, dem Anwalt der niederländischen Damen-Werft im Raume, 4,7 Milliarden.

Pistorius: Ja, aber wir hätten auch Schadensersatzansprüche.

Capellan: Wollen Sie denn auch klagen?

Pistorius: Das wird sich herausstellen.

Capellan: Das ist noch nicht entschieden?

Pistorius: Wir sind dabei, das zu prüfen. Wir sind mit unseren Anwälten im Gespräch. Ich will nur eine Sache klarstellen: Die Damen-Werft, als es darum ging, konnte sie nicht. Wir wollten es übertragen auf Lürssen. Das war auf dem Weg, wir hatten das weitgehend ausverhandelt. Und dann hat Damen von uns als Bundesrepublik verlangt, bevor sie die Unterschrift leisten zur Übertragung, dass wir pauschal auf alle Schadensersatzforderungen gegen sie verzichten. Das kann kein Minister der Welt unterschreiben in einer Demokratie.

Capellan: Aber wenn das alles so klar ist für Sie, warum haben Sie Angst vor einem Untersuchungsausschuss, den die GRÜNEN wollen?

Pistorius: Ich habe keine Angst vor einem Untersuchungsausschuss, aber der bringt gar nichts zutage außer dem, was wir wissen, weil alle Fakten auf dem Tisch liegen.

Capellan: Ich möchte am Ende unseres Gesprächs wieder die Kurve bekommen Richtung SPD. Und da lande ich zunächst einmal bei der Wehrpflicht, hochumstritten. Die Sorge ist groß, nicht nur bei Jusos, bei Linken, Sozialdemokraten, dass wir doch wieder zurückkommen müssen, zu einer Wehrpflicht. Es gab diese Fragebögen, 300.000 sind da – glaube ich – verschickt worden…

Pistorius: … fast 500.000 inzwischen, glaube ich.

Capellan: Ja, aber es hat dann wie viele Rekruten gegeben? 500?

Pistorius: Nein, nein, jetzt laufen die Dinge merkwürdigerweise immer wieder durcheinander, obwohl wir es ständig erklären, also der Reihe nach. Diese Fragebögen werden nicht verschickt als Werbekampagne „Komm zur Bundeswehr“. Diese Fragenbögen werden verschickt, weil sie die alte Erfassung von früher erfassen. Wir wissen ja gar nicht mehr, welche 18-Jährigen gibt es in Deutschland, die man im Ernstfall einberufen können muss oder im Falle einer Wiedereinführung der Wehrpflicht. Dazu dient der Fragebogen, weil es der unbürokratischste Weg ist.

Capellan: Aber trotzdem erhoffen Sie sich doch davon, dass sich Leute melden.

Pistorius: Nein, ich will das noch einmal klarstellen. Wir reden über 18-Jährige. Mit 18 stecken die meisten in der Schule oder sind in der ersten Ausbildung. Das heißt, ein 18-Jähriger, der diesen Fragebogen bekommt und ihn ausfüllt, würde sagen: „Ich kann mich jetzt nicht äußern dazu, ob ich Interesse an der Bundeswehr hätte oder nicht oder mich sogar bewerbe.“ Der Anspruch ist, durch unsere Werbekampagne insgesamt mehr junge Leute zu gewinnen, und das gelingt. Wir waren im Oktober die größte Bundeswehr seit 2013 mit über 190.000 Soldatinnen und Soldaten. Alles

Freiwillige, von daher scheinen wir auf dem richtigen Weg zu sein und den gehen wir weiter in den nächsten Jahren.

Capellan: Also Sie glauben, dass es mit Freiwilligkeit klappen kann?

Pistorius: Ich glaube das, aber ich kann natürlich nicht in die Zukunft gucken, es kann sein, dass das in zwei oder drei Jahren, dass diese Kurve abfällt. Dann müssen wir reagieren!

Capellan: Sie haben ja auch mit der Musterung wieder begonnen.

Pistorius: Auch das gehört zu den Pflichten, die wir haben.

Capellan: Und da überrascht ein wenig, dass auch in diesem Jahr wohl schon gemustert wird und auch Leute, die eigentlich gesagt haben: „Nein, ich will nicht zur Bundeswehr“, gemustert worden sind.

Pistorius: Aber die Musterung hat zunächst einmal nichts damit zu tun, ob jemand zur Bundeswehr will oder nicht. Die Musterung ist eine gesetzliche Verpflichtung, damit wir wissen, wer ist überhaupt im Ernstfall einberufungsfähig. Das war im Kalten Krieg 50 Jahre so. Das war völlig normal, Erfassung und Musterung gehörten für jeden jungen Mann dazu.

Capellan: Ich vermute einmal, auf dem SPD-Parteitag im Januar werden Sie da wieder Diskussionen haben, möglicherweise so wie beim letzten Mal mit Philipp Türmer von den Jusos. Da kann ich mich gut dran erinnern.

Pistorius: Ich mich auch.

Capellan: Warum wollen Sie nicht Parteivorsitzender werden?

Pistorius: Aus einem ganz einfachen Grunde, und das ist nicht vorgeschoben. Ich glaube, nach dem Außenminister und dem Bundeskanzler gibt es kein Kabinettsmitglied, was so viel reist wie ich, ins Ausland, zu Partnern, zu Übungen. Ich bin nicht oft genug in Berlin, um zusätzlich noch als Parteivorsitzender und im Koalitionsausschuss und so weiter und so weiter hier das zu machen. Die Partei braucht dafür mehr als das, was ich zeitlich geben kann. Und gleichzeitig braucht die Bundeswehr einen Verteidigungsminister, der sich voll auf diese Aufgabe konzentriert.

Capellan: Das bedeutet aber im Umkehrschluss, Lars Klingbeil und auch Bärbel Bas haben sich übernommen. Die haben ja auch das Ministeramt und den Parteivorsitz.

Pistorius: Nein, das sind anders strukturierte Ministerämter. Es ist in keiner Weise übertragbar unmittelbar eins zu eins auf Arbeitsministerium oder Finanzministerium.

Capellan: Sie haben 2019 mit Petra Köpping aus Sachsen immerhin teilgenommen am Rennen um den Parteivorsitz. Und da wundert es so manchen, dass der beliebteste Politiker Deutschlands, ein Sozialdemokrat – und die Sozialdemokraten stehen wirklich nicht gut dar - Nein sagt.

Pistorius: Ja, weil man muss Prioritäten setzen an der Stelle. 2019 war eine andere Zeit. Ich war Innenminister in Niedersachsen. Wir hatten keine militärische Bedrohungslage. Wir haben heute eine völlig andere Situation. Und wenn ich Verteidigungsminister bin und diesen Job ernstnehme, und das tue ich wirklich, dann kann ich mir nicht zusätzlich eine so große Aufgabe auf den Rücken binden. Das ist etwas anderes, wenn Sie viel in Berlin sind wie ein Finanzminister. Wer immer es jetzt auch machen wird, wird es genauso einschätzen. Und diejenigen, die das mit ihrem sonstigen Job vereinbaren können, sind dann auch die Richtigen.

Capellan: Boris Pistorius, ich beantrage mehr Sendezeit bei uns. Wir könnten noch eine Stunde reden, ich danke Ihnen.

Pistorius: Wir können das ja wiederholen, Herr Capellan.

Capellan: Das machen wir, danke.